

Peeks Roman, die Leute läsen künftig »nur noch Milchpackungen und Sachen für ihre Arbeit und das Finanzamt«, wollen sie offenbar nicht glauben. Wie immer wird die Messe bestens organisiert sein und vielleicht bleibt den Verantwortlichen dank neuester Sicherheitstechnik sogar der incognito reisende Calvin nicht verborgen. Er ist übrigens in Leiden zugestiegen und erreicht in diesem Augenblick Frankfurt am Main.

Maarten 't Hart: Magdalena. Eine Familiengeschichte (Aus dem Niederländischen von Gregor Seferens). Piper, München 2015, 320 S., 22,00 €. – *Connie Palmen: Du sagst es (Aus dem Niederländischen von Hanni Ehlers). Diogenes, Zürich 2016, 288 S., 22,00 €.* – *Gustaaf Peek: Göttin und Held (Aus dem Niederländischen von Nathalie Lemmens). DVA, München 2016, 336 S., 19,99 €.*



Klaas Huizing

ist Professor für Systematische Theologie an der Universität Würzburg. Er hat bisher zwölf Romane und zahlreiche wissenschaftliche Monografien veröffentlicht. Im Oktober erscheint im Gütersloher Verlagshaus: *Scham und Ehre. Eine theologische Ethik.*

huizing@gmx.de

Wolf Scheller

Austriakische Hassliebe

Elfriede Jelinek zum 70. Geburtstag

Der Gendarm Kurt Janisch gefällt den Frauen, weil er so fesch ist. Ihm haben es besonders die einsamen Frauen angetan, die ihm zufällig auf der Straße begegnen. Er reißt sie wie ein hungriger Wolf »und lässt sie halb gegessen wieder stehen«. Er ist ein wandelnder Sexprotz, der seine Macht über die Frauen mit seinem »Maibaum« ausübt, der »das ganze Jahr stehen bleiben darf«. Und so macht er sich über die arme Gerti her, die ihm verfällt und die er bald satt hat, weil ihm die 16-jährige Gabi über den Weg läuft. Auch die macht er nieder, ermordet, versenkt sie schließlich im See, weil sie seine Pläne stört. Denn unser Gendarm liebt nicht nur das Fleisch der Frauen, noch mehr liebt er den Besitz.

So muss einer beschaffen sein, der wie der Oger in der Steiermark, in Mürz-zuschlag, wo Elfriede Jelinek am 20. Oktober 1946 geboren wurde, sein Unwesen treibt. Die Szene aus dem Buch *Gier*, das die Autorin als »Unterhaltungsroman« bezeichnet hat, erinnert an *Lust*, jenen anderen, bereits 1989 erschienenen Skandalroman, zu dem *Gier* eine Art Nachschiff lieferte, stünde dazwischen nicht wie ein erratischer Block ihr Roman *Die Kinder der Toten*, ein »Blutalmenrausch«-Buch, wie Ulrich Weinzierl 1995 in der *FAZ* schrieb, in dem sie den Geschichtsraum Austria zum Geschlechtsraum umdeutete. Der Geschlechterkampf ist ein altes Thema von Elfriede Jelinek: die Frau als Opfer, ihre Bereitwilligkeit zur Unterwerfung, ihre Huldigung gegenüber der Gewalt und dem glitzernden Schein der Macht.

Es gibt in ihren Texten keine positive Utopie, keine positiven Entwürfe des Weib-

lichen. Vielmehr neigen ihre Frauenfiguren eher dazu, sich die männlichen Weiblichkeitsprojektionen anzueignen, etwa in dem Theaterstück *Krankheit oder Moderne Frauen*. Aber als Meisterin der Selbststilisierung ist die Autorin den Kritikern und Interpreten, die ihr auf der Spur sind, immer schon um Meilen voraus. Ihr vielleicht berühmtester Roman *Die Klavierspielerin* von 1983 wurde als »Lesefolter« diffamiert, seine Sprache als »böse« bezeichnet. Die sadomasochistischen Obsessionen seiner Protagonistin machten es vielen Gegnern leicht, der Autorin das Etikett der Pornografin zu verpassen, deren Werk nur von alltäglicher Gewalt handelt. Aber Jelinek geht es nicht um sexuelle Verirrungen, sondern um eine Darstellung menschlicher Selbstzerstörung. Bei ihren Landsleuten kam der Roman nicht gut an, auch wenn *Die Klavierspielerin* hohe Auflagen erzielte und die Verfilmung ein großer Erfolg war.

Die wortreiche Herrscherin der Bühne

Als Romanautorin widersetzt sich Jelinek entschieden der Sehnsucht nach neuer Einfachheit und Leichtigkeit des Schreibens. Mit den Jahren scheint ihrer Prosa allerdings die Leidenschaft ein wenig abhandengekommen zu sein. Allzu oft mischt sich die Erzählerin mit banalem Witz oder redseligen Kommentaren ein, ohne dass es dazu einen hinreichenden Anlass gäbe. Vielleicht hängt diese Schwäche auch mit der Tatsache zusammen, dass ihre vom postdramatischen Theater beeinflussten aktuellen Texte wie eine wild mäandernde, inhaltlich kaum noch nachvollziehbare Wortflut daherkommen und sich einer Analyse weitgehend entziehen. Doch fällt beim genaueren Lesen ihrer Stücke auf, dass diese Prosa keineswegs willkürlich dahinfließt, sondern als artifizielles Konstrukt aufgebaut ist.

Unbestritten ist Elfriede Jelinek heute nicht nur die meistgespielte, sondern auch wichtigste Theaterautorin deutscher Sprache. Ihre Stücke, deren Schwall sound sich über das Publikum ergießt, zeigen die Autorin als scheinbar kalte Moralistin, die sich unermüdlich an den männlich dominierten Herrschaftsverhältnissen abarbeitet. Vor allem aber ist sie ihrer Herkunft nach eine zutiefst österreichische Dichterin, die ihre Hassliebe zu ihrem Land innig pflegt, nicht anders als vor ihr Thomas Bernhard. Doch schon Ödön von Horváth vergaß nie, seine Kollegen daran zu erinnern, dass sie einst von der Anhänglichkeit Austrias eingeholt werden könnten. Vorläufig gilt das Gegenteil. Nirgendwo im deutschsprachigen Raum werden unliebsame Autoren so geschmäht wie in Österreich, nicht erst seit den Anfängen der Haider-Bewegung. Und gerade Elfriede Jelinek stand und steht immer wieder im Zentrum solcher Attacken.

Bewundert viel und viel gescholten

In frühen Jahren war sie einige Jahre Mitglied der KPÖ. In dieser Zeit hat sie sich als radikalfeministische Autorin durchgesetzt – 1970 mit ihrem Romandebüt *wir sind lockvögel, baby!*, ein Buch, in dem die Welt der Comics und der Trivilliteratur experimentell zusammengefügt wird. In diesen Anfangsjahren hat sie immer wieder den fundamentalen Vorwurf gegen das offizielle Österreich vorgebracht, den eigenen Schuldanteil während der Nazizeit verdrängt oder verleugnet zu haben. Sie wurde dadurch zu einer vielangefindeten Kulturikone, der man einen unerbittlichen Oppositionsgeist attestierte und vorwarf, mit ihren Grenzüberschreitungen das eigene

Land ständig in den Schmutz zu ziehen. Andererseits wurden ihr viele Preise und Auszeichnungen zuteil, bis hin zum Nobelpreis 2004.

Nicht *was* Jelinek in ihren Texten erzählt, sondern *wie* sie es erzählt, entscheidet letztlich über den künstlerischen Rang ihrer Prosa. Da wirft sie eine gewaltige Textmaschine an, die nicht mehr zum Stillstand kommt. Ihr Fundus ist übervoll, und auch die literarische Tradition bleibt nicht ungenutzt: Bibeltexte, Schlagerfetzen, Werbesprüche, Zitate von Ingeborg Bachmann, Walter Benjamin, Rainer Maria Rilke oder Thomas Bernhard. Es ist dieses Material, mit dem zu arbeiten sie früh gelernt hat. Was sie mit Autoren wie Peter Handke, Peter Turrini, Gerhard Roth oder Robert Schindel verbindet, ist der tiefsitzende Ekel an Österreich – am Ende vielleicht auch die Angst, irgendwann von ihren Landsleuten doch noch »eingemeindet« zu werden.



Wolf Scheller

war Rundfunkredakteur in Köln und ist nun freier Autor. Seine Schwerpunkte sind jüngere Zeitgeschichte und Literatur.

wolfscheller@gmx.de

Dirk Klose

»Ubi libertas, ibi patria«

Die Erinnerungen von Carl Schurz

Fast ein halbes Jahrhundert ist es her, dass der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann anregte, sich intensiver den demokratischen Traditionen Deutschlands zuzuwenden. Sein Appell verhallte nicht: Nach und nach wurden viele »Demokraten« und »Republikaner« des Vormärzes oder der Revolutionszeit 1848/49 wiederentdeckt, manche regelrecht »ausgegraben«, etwa Georg Herwegh und seine Frau Emma, eine frühe Vorkämpferin der Frauenrechtsbewegung, Friedrich Hecker, Carl Schurz, Gottfried Kinkel, Robert Blum, auch Friedrich Rückert mit seinen bissigen Versen gegen die Fürsten und den Absolutismus. Einer der emsigsten »Ausgräber« war der deutsch-jüdische, an der Universität Tel Aviv lehrende Historiker Walter Grab.

Viele Revolutionäre mussten nach 1849 aus Deutschland fliehen und emigrierten in die jungen Vereinigten Staaten von Amerika, wo die meisten zu Amt und Würden gelangten. Ein herausragendes Beispiel ist Carl Schurz (1829-1906), der wohl bekannteste Deutsch-Amerikaner überhaupt. Aus dem leidenschaftlichen deutschen Rebellen wurde in Amerika ein hochangesehener Politiker, Freund Abraham Lincolns, Senator und Innenminister.

Gefördert von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und der Wüstenrot Stiftung, hat der in Kassel lehrende Anglist Daniel Göske die Lebenserinnerungen von Schurz, in denen dieser die ersten 40 Jahre seines Lebens beschrieb, in einer geradezu mustergültigen Edition herausgebracht: zwei voluminöse Bände von fast 1.300 Seiten, die im ersten Moment etwas abschreckend wirken, aber wer sie an be-